

Am alten Viehmarkt

Jugendherberge in Scuol von ARGE Sursass, Marisa Feuerstein, Annabelle Breitenbach, Men Claluna und Jon Armon Strimer

Pläne und Projektdaten siehe werk-material

Für die wandernde Jugend richtete der Bund Schweizerischer Jugendherbergen seit 1924 ihre ersten «Behausungen mit Kocheinrichtungen und Aufenthaltsräumen» ein. Inzwischen hat sich die Jugend trendigeren Freizeitbeschäftigungen verschrieben, sie ist mobiler geworden und auch anspruchsvoller. Auf diese Entwicklung haben die Jugendherbergen schon vor Jahren reagiert und sich vom Wandervogel-Image definitiv verabschiedet (vgl. wbw 10|2004). Das neue Leitbild der Schweizer Jugendherbergen SJH stellt nach wie vor die menschliche Begegnung in den Mittelpunkt und formuliert Grundsätze für einen sozialverantwortlichen und umweltverträglichen Tourismus, der auf die einheimische Bevölkerung und Kultur Rücksicht nimmt. Besonderen Wert legen die SJH auf die nachhaltige Bewirtschaftung ihrer Betriebe. Dass diese Haltung nicht nur frommer Wunsch ist, sondern bei Neubauten und Sanierungen bestehender Gästehäuser auch umgesetzt wird, bezeugt die neue Jugendherberge in Scuol, die in diesem Jahr im dritten Rang den Moppert-Preis für nachhaltige Entwicklung erhielt.

Der im Minergie-Eco-Standard errichtete Neubau mit sieben Erdsonden sowie einer Wärmepumpenanlage für Bodenheizung und Warmwasseraufbereitung wurde entsprechend mit viel Technologie bestückt, die im Untergeschoss untergebracht ist. Auf dem Dach werden zur Unterstützung der Heizung zur Zeit Sonnenkollektoren montiert. Von der nachhaltigen Technik ist indes am und im Gebäude nichts zu sehen. Im Gegenteil: Den Architekten ist es gelungen, die komplexen Installationen in einen Bau zu integrieren, der – ganz im Sinne des Leitbildes – nicht mit Technik protzt, sondern Einfachheit kultiviert.



Bilder: Ralph Feiner

Doch im scheinbar Einfachen seiner Struktur und Anmutung birgt die neue Jugendherberge Scuol viel Komplexes und Subtiles.

Kein Würfel

Vielfältig sind die Bezüge, die den Neubau mit seinem Ort verknüpfen. Seine Lage unweit von Bahnhof und Postautostation spricht für den nachhaltigen Betrieb. Für Gäste äusserst attraktiv und praktisch ist die Nähe zur Talstation der Bergbahn Motta Naluns. Das Gebäude steht aber auch dort, wo früher der Viehmarkt abgehalten wurde (Prà da faira). In gewisser Weise tradiert der nun touristisch genutzte Ort den alten Nutzen eines Erwerbszweigs vergangener Agrarwirtschaft. Dieses Verständnis war es auch, das Bauern und Gemeinde bewog, den Bauherren die Parzelle im Bau-recht zu überlassen. In ähnlicher Weise um die eigene Kultur bewusst agierten auch die Architekten, deren Projekt ohne Pathos vom Einheimischen beseelt ist.

Der als Würfel erscheinende fünfgeschossige Bau besitzt zwei kaum wahrnehmbar nach aussen und zwei nach innen geknickte Fassaden und ein leicht geneigtes Flachdach. Der gedeckte Eingang und eine diagonal gegenüberliegende Terrasse im Erdgeschoss, als Kontrapunkt die in den jeweils anderen Ecken sitzenden grossen Eckfenster des zweiten Obergeschosses sowie lange, schmale Glasbänder, die über alle Obergeschosse vom Dach herunter in die Fassaden eingelassen sind, bringen Leben in den Würfel, der genau genommen keiner

ist. Die scharfen Konturen der grossen Form treten derart in ein verspieltes Zwiegespräch mit den kleiner dimensionierten Teilen und den unscheinbaren Details. Dazu gehören die ohne rigides System gesetzten Fenster, deren nicht symmetrische, hell gestrichene Trichter einen feinen Holzrahmen besitzen. Diese subtile Belebung trägt denn auch zum entspannten Auftritt des Gebäudes bei, das auf delicate Weise aus der einheimischen Bautradition schöpft. Im Innern setzt sich diese Haltung fort.

Fast ein Hotel

Aus dem Grundriss wird ersichtlich, wie die Architekten auch in der Organisation der Erschliessungen und der Räume dem plumpen Quadrat gekonnt die Stirn bieten: Vom Erdgeschoss bis ins letzte Obergeschoss sind die Räume um einen massiven Sichtbetonkern mit dem Treppenhaus angeordnet. Wie die Flügel einer Windmühle drehen die ausreichend breiten und mit einem gegossenen Boden versehenen Erschliessungsgänge um den mittleren Kern. Ihr unregelmässiger Verlauf führt jeweils zu einem geschosshohen Fenster, das zugleich ein Abschnitt des aussen sichtbaren senkrechten Glasbands ist. Diese Art der Erschliessung schafft zu den Fassaden hin helle Resträume, die von den Gästen auch genutzt werden.

Das Gebäude besitzt 164 Betten in Zweier-, Vierer- und Sechszimmern unterschiedlicher Komfortstufen, mit eigener Dusche und WC oder im Gebäudekern angelegten sanitären Einrich-

tungen. Die Zimmer sind einfach, aber zweckmässig eingerichtet. Dass nie der Eindruck entsteht, hier in spartanischen Zellen zu hausen, liegt an ihrer Materialisierung und geschmackvollen Möblierung. Die Decken zeigen den rohen Beton, die Wände sind weiss gestrichen. Das überaus wohnliche Gefühl bewirkt aber das viele Lärchenholz, das ungekünstelt und handwerklich auf hohem Niveau verarbeitet für Fenster, Riemenböden und die Täfelung der kleinen Vorräume oder Nasszellen verwendet wurde.

Wie es sich für eine Jugendherberge gehört, verfügt auch diese im Erdgeschoss über eine modern eingerichtete Küche, einen grossen Speisesaal und einen mit ihm räumlich verbundenen Aufenthaltsraum. An einer Wand montiert, erinnern aus Bronze gegossene Kuhfladen des Künstlers Not Vital aus Sent an den ehemaligen Viehmarkt. Ein Cheminee mit lässig darum herum angeordneten Sitzgruppen und eine daran anschliessende Lounge mit Bar sind in ihrer Eleganz für Jugendherbergen eher ungewöhnlich. Diese Möbel erinnern daran, dass heute die Jungen chillen, sie zeugen aber auch vom immensen Schritt, den die Betreiber mit diesem Bau weg vom frugalen Herbergendasein zum Hotel ähnlichen Betrieb gemacht haben. Geradezu vornehm nimmt sich der in der dem Dorf zugewandten Ecke im zweiten Obergeschoss eingerichtete Aufenthaltsraum aus. Einmal mehr bewegen sich hier die Architekten ganz nahe an der einheimischen Baukultur, denn der Raum ist vollständig mit Arvenholz verkleidet, der Boden ist in

Lärchenholz ausgeführt. Im Gegensatz zur Stüva, der alten Engadinerstube, finden sich hier keinerlei schmückende Profile. Die Bretter der Wandtäfelung sind nicht wie sonst üblich senkrecht, sondern waagrecht gezimmert. Eine moderne Möblierung in warmem Rot, Leinenvorhänge und eine passende Serie von Lithografien des Bündner Künstlers Matias Spescha machen diesen Raum zu einem Höhepunkt im ganzen Gebäude.

Vor drei Jahren haben wir über das neuartige, vor allem auf die trendige Jugend zielende Hotelkonzept «The Cube» im österreichischen Nassfeld berichtet (wbw 6|2005). Inzwischen leistete sich auch das bündnerische Savognin ein Cube-Hotel, für Scuol stand ein Cube-Projekt ebenfalls zur Debatte. Aus verschiedenen Gründen ist es dann nicht dazu gekommen – zum Glück, meine ich. Den Kubus Cube, dessen Brand mit «Community», «Sport ohne Grenzen», «Entertainment ohne Ende» und «Design ohne Kompromisse» wirbt, wiegt die Jugendherberge Prà da faira allemal auf – mit einem anderen innovativen Konzept und einer sensiblen Architektur, die es nicht nötig hat, fett aufzutragen. Dass hier viele einheimische Handwerksbetriebe mitgewirkt haben und sie befähigten, jenseits des Engadinerkitschs und der 0815-Bauten auf hoher Stufe Architektur mitzugestalten, hat für das Tal geradezu Modellcharakter. Einfachheit ist das Resultat der Reife, soll der Dichter Schiller gesagt haben. Dies mag die reife Architektur der Scuoler Jugendherberge belegen, der Jugend der Architekten zum Trotz.

Nott Caviezel



Syntaktische Universen

«Continuously» von Walter Bohatsch – Portfolio, Selbstdarstellung, Vision eines visuellen Gestalters

Die Österreichische Nationalbibliothek, das Arnold Schönberg Center, das Museum für angewandte Kunst (MAK) in Wien und das Architekturzentrum in Innsbruck (a u t) haben eines gemeinsam: Ihre medialen Signaturen – ihre «Logos» – sind von Walter Bohatsch gestaltet, nicht nur das, auch ihre Websites, Drucksachen, Plakate, Buchpublikationen und Gebäude-Leitsysteme wurden von Bohatsch entworfen oder basieren auf von ihm und seinem Büro entwickelten «manuals». Bohatsch zählt zu jener Handvoll visueller Gestalter, die in den zwei vergangenen Jahrzehnten im Bereich der Typografie und des Corporate Design in Österreich neue Massstäbe gesetzt und den Anschluss an internationales Niveau wieder hergestellt haben. Mit dem vorliegenden Buch gibt er Einblick in seine Werkstatt, seine Arbeitsweise mit den genannten und anderen Auftraggebern anhand von Projekten, die seit 1997 entstanden sind. Und es zählt zum speziellen Ansatz des in den 1970er und 80er Jahren in Montreal, Basel und Harvard Ausgebildeten, dass er das Feld seiner Kreativität über reines Grafikdesign hinaus definiert, und dass er mit der Reflexion seiner Ansprüche und Zielvorstellungen in Buchform ein Exempel zeitgemässer Formung von Kommunikation bietet – das prompt mit dem Österreichischen Staatspreis für Buchgestaltung ausgezeichnet wurde.

Eine der Quellen für Bohatschs interdisziplinäre Haltung ist seine Affinität zur Architektur. Er hat für Dietrich/Untertrifaller, Heinz Tesar, Delugan-Meissl, Kaufmann/Lenz, Helmut Richter, Johannes Spalt, Hans Gangoly, Ernst Hiesmayr, Hermann Czech, Rudolf Prochazka und Irmgard Frank Bücher, Kataloge, z.T. auch Ausstellungen gestaltet. Sein erstes Büro in den 80er Jahren in Wien war Tür an Tür mit Michael Loudon. Sein vieldiskutierter Erst-Auftritt in der einschlägigen